

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 — „
Vierteljährig . . . 2 — „ 50
Monatlich . . . — „ 85
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 — „ —
Eingelie Nummern 5 kr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Superserie
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 80. Hermannstadt, Samstag den 8. April 1899. 115. Jahrgang.

Die Enthüllungen des „Sigaro“.

Der Pariser „Sigaro“ publicirt die Aussagen der ehemaligen Minister Poincaré und Develle, sowie des Generals Roget. Poincaré, der im Jahre 1894 Finanzminister war, bestätigt darin, was er schon früher gesagt, nämlich, daß er die Verhaftung des Drejus erst durch die Blätter erfahren habe; er fährt dann fort, Mercier habe das Bordenreau in das Ministerium des Aeußeren gebracht und erklärt, daß das Stück von Drejus geschrieben zu sein scheint und, daß es Documente anführe, die nur von Drejus ausgefertigt sein könnten. Mercier habe auch von der Beweiskraft des Dictats gesprochen, welches Paty de Clam habe ausführen lassen. Mercier habe kein anderes Beweismittel gezeigt, auch kein anderes in Aussicht gestellt und auch nicht von der Mitteilung eines geheimen Schriftstückes gesprochen; der General, den er — Poincaré — mehrere Male gesprochen, habe ihm nichts von der Mitteilung eines geheimen Documentes im Beratungszimmer des Kriegsgerichtes gesagt, er habe ihm nur mitgeteilt, daß im Kriegsministerium Beweise für die Schuld des Drejus vorhanden seien, die nach dem Proceß von 1894 dorthin gelangt seien. Poincaré fügt hinzu, er habe in Gegenwart mehrerer Kollegen Cabaignac gefragt, ob die geheimen Actenstücke aus der Zeit vor oder nach der Verurteilung herrührten; Cabaignac sei die Antwort schuldig geblieben. Auf einem Diner bei Frau Carnot habe er, Poincaré, Billoit seine Zweifel mitgeteilt; dieser habe geantwortet, er sei von der Schuld des Drejus überzeugt, würde jedoch nicht übertrifft sein, wenn auch Esterhazy Verurtheilung begangen habe und sogar ein dritter Schuldiger vorhanden wäre. Diese Unterhaltung fand vor dem Erscheinen Esterhazy's vor dem Kriegsgericht statt. Poincaré theilte zum Schluß mit, Dupuy habe ihm und Bonissan gesagt, er beginne zu glauben, daß die Regierung im Jahre 1894 das Opfer einer ungeheuren Mystification geworden sei. Poincaré fügte noch hinzu, er habe wiederholt seinen Kollegen, besonders Duval seine Zweifel mitgeteilt.

Der ehemalige Minister des Auswärtigen Develle erzählt, daß zur Zeit seines Cabinetes ein Document „Canaille D.“ eingeleitet wurde. Dama's wurde schon im Kriegsministerium der Name Drejus ausgesprochen. Der Junge erlaubt den Cassationshof, über gewisse Schritte Erklärungen einzulegen zu wollen, welche Henry damals gethan hat. Develle spricht sich höchst ungenüßig über das Bureau des Renseignements aus. Es sei nach der Ansicht aller Minister des Aeußeren und Inneren und aller Polizeipräsidenten der am schlechtesten organisierte Dienst. Die Abwesenheit jeder Controle lasse die Angst-Acten oft schwere Unflugheiten begehen.

Es beginnt nun die Aussage des Generals Roget. Der General, dessen Rolle in der Drouot-Affaire bekannt ist, gilt als die gegenwärtige Hauptstütze der Anklage gegen Drejus. Er erzählt selbst, daß er dem Drejus-Proceß gänzlich fern geblieben, aber dem Jola-Proceß als Zuschauer beigewohnt habe. Er habe sich eine eigene Uebersetzung verschaffen wollen und eine Erquete vorgenommen. Infolge der so erlangten Kenntniß der Affaire sei er von Cabaignac und Barlinden zum Cabinetsekretär gewählt.

General Roget hat seine Nachforschungen bis 1892 zurück erstreckt, dem Datum, wo der Spion Greiner verhaftet wurde. Er glaubt aber, daß schon mehrere früher begangene Spionirereien auf Drejus zurückzuführen seien. Er verliest hier vor dem Bordenreau eingegangene Briefe fremder Militärattachés und sucht sie auf Drejus zu deuten, einer davon war bisher nicht bekannt. Ein Attaché B. theilt darin dem Attaché A. mit, daß er die militärische Organisation der französischen Bahnen erhalten werde. Roget sucht nachzuweisen, daß Drejus diese Organisation studirt habe. Schon Ende 1893 erfuhr man, daß ein Spion im Generalstab selbst sei. Der erste Fingerzeig war der Brief eines fremden Generalstabes an einen Pariser Agenten. Diesen Agenten hat der französische Generalstab befohlen, um dem fremden falsche Nachrichten zu geben. Der fremde Generalstab hatte das gemerkt und schrieb einen groben Brief, worin

er sagte, die Mittheilungen des Agenten stimmten nicht mit den Mittheilungen überein, die von sicherer Seite aus der Karten-Abtheilung des Kriegsministeriums kämen. Außerdem erhielt der französische Generalstab einen Fingerzeig durch einen Agenten und zugleich durch eine Persönlichkeit de B., welche eine angenehme Stellung in der Gesellschaft einnimmt.

Auf eine Frage des Präsidenten gibt Roget an, daß de B. seine Mittheilungen Henry zugehen ließ. Roget erwidert dann das Bordenreau und erklärt, es könne nur von Drejus kommen. Er spricht auch von den späteren Briefen der Militärattachés nach dem Proceß Drejus, in denen von Drejus die Rede sei. Er will sie dahin deuten, daß der Attaché mittheilt, die im Bordenreau genannten Stück empfangen zu haben.

„Voltaire“ berichtet, es gehe aus der Aussage Paleologue's vor dem Cassationshofe hervor, daß das Ministerium des Aeußeren zu wiederholten Malen die Mittheilung empfangen habe, weder Schwarzkoppen, noch Panizzardi hätten zu Drejus's Beziehungen.

„Voltaire“ führt insbesondere eine Erklärung der deutschen Botschaft vom Jahre 1897 an, worin ausgeführt wird, daß Schwarzkoppen die Beziehungen abgeben habe, Drejus niemals genannt zu haben. Der italienische Botschafter Graf Tornelli habe seinerseits ebenfalls der französischen Regierung einen an den italienischen Generalstab gerichteten Bericht Panizzardi's übermittelt, worin er ausdrücklich versichert, daß Drejus niemals mit ihm in irgendwelchen Beziehungen gestanden sei. „Voltaire“ fügt hinzu, der italienische Generalstab behaupte ebenso, niemals mittelbar oder unmittelbar Beziehungen zu Drejus unterhalten zu haben. Schließlich habe, wie das Blatt meldet, Paleologue der Strafkammer das amtliche Schreiben Tornelli's an Panolaug vom Jahre 1898 übermittelt, worin die Versicherung, daß Drejus niemals mit italienischen Agenten irgendwelche Beziehungen unterhalten habe, kategorisch wiederholt erscheint. „Voltaire“ führt weiter aus, eine kiffrierte Depesche Panizzardi's über die Verhaftung Drejus's, welche im Ministerium des Aeußeren defficitirt wurde, habe mit folgenden Worten geschlossen: „Wenn Drejus keinerlei Beziehungen zu Ihnen hatte, würde es vielleicht angemessen sein, die Veröffentlichung eines officiellen Dementis seitens der Botschafter zu veranlassen, um Commentaren seitens der Blätter zu begegnen.“ Diejenigen Personen, welche die Uebersetzung besorgten, ärgerten mit der Uebersetzung des Schlußsatzes, indem sie den Zweifel hegten, ob nach den Worten „dementi officiel“ nicht etwa die Worte „notre emissaire prevenu“ standen. Henry und Gonie schloffen sich dieser Meinung an. Die Uebersetzung späterer Depeschen jedoch ergab, daß die erstere That die richtige war. „Voltaire“ führt noch an, daß die Aussage Paleologue's einer Depesche des französischen Botschafters in Rom Erwähnung thut, worin dieser sagt, Esterhazy habe mehr als 200.000 Francs von auswärtigen Agenten erhalten. Paleologue habe auch erklärt, er habe die angeblichen Briefe des Kaisers Wilhelm niemals gesehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. April.

Am 5. d. Nachmittags fand ein Ministerrath statt, an welchem sämtliche in der Hauptstadt weilenden Mitglieder des Cabinetes theilnahmen. Es wurden laufende Angelegenheiten erledigt.

Die ungarländischen Rumänen wollen, einem Impulse aus Rumänien gehorchend, bei den nächsten Abgeordnetenwahlen aus ihrer bisherigen Passivität herauszutreten und eine neue Partei bilden. Wie aus Arab gemeldet wird, hat sich dort eine „rumänische conservative Partei“ gebildet, an deren Spitze die bekannten rumänischen Führer Boguz Mangra und Komulus Csorogor stehen. Dies scheint den aus sämtlichen ungarischen Hochschulen relegirten Juristen Lucian Bolca's, der bisher in sehr ärmlichen Verhältnissen in Rumänien lebte, veranlaßt zu haben, nach Arab zu kommen, um für die neue Partei Propaganda zu machen.

Eine Bukarester Zeitschrift der officiellen Wiener „Vol. Corr.“ weist auf die Angriffe hin, die von der Opposition auf Grund einer anonymen, in Budapest erschienenen Broschüre gegen den Ministerpräsidenten Demeter Sturdza gerichtet worden sind. Sowohl die Kammer, als der Senat haben darauf dem Cabinetsekretär ein solennes Vertrauensvotum ertheilt, das ebenso in moralischer, wie in numerischer Beziehung vernehmlich auf die Opposition wirkte; es sei zu beachten, daß das Votum beider Kammern eine scharfe Verurtheilung des Vorgehens der Opposition enthalten habe. Der Präsident der Kammer habe sogar die optionelle Erklärung des ehemaligen Justizministers Maeghifolman als eine anarchoistische bezeichnet. Ein solche Kundgebung der Opposition hätte zum Mindesten auf ersten, auf ihre Richtigkeit geprüften Gründen beruhen sollen. Das sei aber durchaus nicht zutreffend, da die unerhörten Angriffe gegen den Ministerpräsidenten bloß auf Grund der erwähnten anonymen Broschüre erhoben wurden, die zudem vom ungarischen Ministerpräsidenten als jeder Beachtung unwerth bezeichnet wurde. Von einer derartigen Broschüre dürften rumänische Politiker im Parlamente absolut keinen Gebrauch machen. Die conservativen und jaunistischen Politiker mußten überdies auf Grund ihrer eigenen politischen Erfahrungen wissen, daß die von ihnen ausgesügten Behauptungen der Broschüre falsch waren und deren Wiederholung im rumänischen Parlamente das Ansehen Rumäniens schädigen mußte.

In Bukarest wurde die Parlamentssession am 5. d. mit folgender Thronrede geschlossen:

„Nachdem die Arbeiten dieser legislativen Session beendet sind, danke ich Ihnen für den Eifer, von dem Sie bei der Beratung der Ihrer Prüfung unterbreiteten Gesetze befeßt waren. Unter diesen Gesetzen nimmt das Budgetgesetz den ersten Platz ein. Indem Sie das Gleichgewicht im Budget hergestellt, haben Sie unsere Finanzen in sichere Bahnen gelenkt. Durch die Erledigung des Gesetzes über den Fachunterricht haben Sie dem Werke der großen Reformen auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts die Krone aufgesetzt. Dieses Gesetz entspricht einem der meistgefühllten Bedürfnisse, nämlich nicht allein gelehrte Männer, sondern auch Männer für das praktische Leben zu erziehen. Die Nothwendigkeit dieses Gesetzes war und auferlegt durch den allgemeinen Drang der Thätigkeit des Jahreshunderts, in dem wir leben, sowie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse Rumäniens selbst.

Sie haben in dieser Session mehrere internationale Conventionen von besonderer Bedeutung genehmigt: Die Sanitäts-Convention von Venedig, welche alle Staaten Europas gegen die Gefahr der Einschleppung von Krankheiten aus dem äußersten Orient vereinigt; die Convention von Washington über den Weltpostverkehr, welche die freundschaftlichen Beziehungen unter den Völkern in hervorragender Weise verbessert; die Convention von Haag, welche mehrere wichtige Punkte des internationalen Völkerrechts regelt. Zudem Sie die Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Convention mit dem Deutschen Reich votirten, haben Sie das Königreich Rumänien in einen fortwährenden und regelmäßigen wirtschaftlichen Verkehr mit industriellen und reichen Ländern und den Nachbarstaaten des Orients gebracht und dadurch der Entwicklung unseres Landes eine neue Anregung gegeben.

Ich danke Ihnen für die Unterstützung, welche Sie meiner Regierung gewährten, indem Sie noch andere notwendige Gesetze zur Befriedigung allgemeiner und localer Bedürfnisse beschloffen haben. Ich bitte mit Ihnen den Allmächtigen, mein theures Königreich Reich zu beschützen und in den Herzen seiner Bürger jene Gefühle der Pflicht und Hingebung für das Vaterland zu festigen, welche Länder und Völker groß machen und die auch Rumänien einen großen und mächtigen Aufschwung gegeben haben. Hiemit erkläre ich die Session der legislativen Körperschaften für geschlossen. (Gz.) Carol.“

Die Thronrede wurde sowohl in der Deputirtenkammer, als auch im Senate mit begeistertem Beifall aufgenommen.

An den Schwierigkeiten der Samoa-Frage hat sich nichts geändert. Die von den Londoner Zeitungen angeführte Zustimmung des britischen Cabinetes zu dem deutschen Vorschlage der Einführung einer gemeinsamen

Die Erkenntniß war ihr zu spät gekommen, und mit abnungsvollem Wanken sah sie nun in die Zukunft. Wenn die jetzt so heftig loderbende Flamme der Leidenschaft bei Tonberg erlosch, was dann?

Was tettelte sie dann an einander? Nichts, nichts! Ein leises, bitteres Lachen umspielte Viola's Lippen, als sie sich diese Antwort gab.

Ein ganzes, langes Leben lag vor ihr, und sie dachte jetzt schon an das Ende — ach, wie wird das Ende sein? —

Auch so einsam und schmerzlich, als dasjenige ihrer Mutter? Sie fuhr hastig empor und schüttelte die Locken zurück.

Die Einsamkeit ihres Zimmers erdrückte sie, sie mußte fort unter Menschen — wach! idrische Gedanken waren ihr da gekommen — an das Ende zu denken, blieb ihr noch immer Zeit genug.

Jetzt war sie jung und schön, und sie wollte genießen — aus vollen Bügen das Leben und die Gegenwart genießen! —

Die bittere Abschiedsstunde war vorbei, mit Thränen in den Augen hatte Magda die Scheidende in die Arme geschlossen und milde, liebevolle Worte zu ihr gesprochen.

Es waren Worte gewesen, die tief in Viola's Seele drangen; allein sie hatte sich vorgenommen, stark zu sein und keine Schwäche zu verrathen. Was sie litt, das brauchte Niemand zu sehen, am allerwenigsten er, der so ruhig und gelobt dabei stand, als gälte es nicht einen Abschied für's Leben — o, wenn sie nur eine flüchtige Secunde lang hätte sehen können, was in seiner Seele vorging, was sein Herz bewegte — allein er verräth sich nicht, mit keinem Blicke, mit keinem Wort, und selbst die ganze lange Fahrt hindurch blieb er sich gleich, und oft überkam sie eine heiße Unergeblichkeit, ihn zu zeigen, ihn aus sich herauszuzucken, damit sie erkenne, ob und wie viel er um ihretwegen litt.

Man kam in der Abendstunde an; die Präsidentin Edberg, eine stattliche, elegante Dame, empfing Viola freundlich und lebenswürdig.

Sie nannte den Freier mit Vorliebe „ihren Mann“, obgleich der Bewerberschaftsgrad, der sie mit ihm verband, ein viel zu entfernter war, um auf diese vertrauliche Bezeichnung Anspruch zu machen.

Es war eine wohlgeordnete, gemüthliche Häuslichkeit, in die Viola gebracht worden war, und sie hätte sich darin bald heimlich fühlen können, wenn die drückenden Erinnerungen nicht gewesen wären.

Sie zitterte vor einem Zukunftsentschloffen mit Tonberg, und um einem solchen zu entgehen, gab sie vor, unpasslich zu sein, und das ihr angewiesene Zimmer nicht verlassen zu können.

„Dann muß ich Tonberg's Einführung hier im Hause noch um einige Tage verschieben“, hatte Gerhardt ruhig erwidert.

„Ja, ich bitte darum“, erwiderte sie, und durch Gerhardt's Ruhe gereizt, fügte sie hastig hinzu: „Er kann mir ja schreiben, so oft er will.“

„Das wird ihm wenig entschädigen“, gab Gerhardt kühl zur Antwort, „er brennt vor Ungeduld, Sie als seine Braut begrüßen zu können.“

Viola biß sich auf die Lippen; aber sie sagte kein Wort.

Zwei Tage später zigte Viola Gerhardt an, daß sie bereit sei, Tonberg zu empfangen, und als der junge Mann kam, trat sie ihm mit freundlicher Lebenswürdigkeit entgegen.

Tonberg ergriff leidenschaftlich ihre Hände, die er immer und immer wieder küßte, bis sie ihm dieselben nach einem verstoßenen Blick auf Gerhardt entzog.

Von nun an kam Tonberg täglich, seine geschmeidige, einschmeichelnde Art hatte ihm bald das Wohlwollen der Präsidentin gewonnen, die ihn von früher her nur flüchtig gekannt, und Viola fand sich bald in die Rolle der vergötterten, angebeteten Braut.

Ihre Schönheit erregte überall Aufsehen, wo sie hinkam, und wenn sie ihr Glück in der Bewunderung der Welt suchen wollte, so konnte sie vollkommen zufrieden sein.

Gerhardt blieb drei Wochen in der Residenz; er hatte an Magda geschrieben, daß Viola für einige Zeit noch bei der Präsidentin bleiben werde, und er daher allein heimkehrte.

Magda hatte den Kopf dazu geschüttelt; Gerhardt's ganzes Benehmen kam ihr so sonderbar vor, und sie nahm sich vor, ihn bei seiner Rückkunft offen um Alles zu fragen; denn sie wollte nicht länger so im Dunkeln umher-tappen. (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Pflicht und Liebe.

Roman von E. Wilt. (23. Fortsetzung.)

Wie stark Gerhardt war, und doch hatte er Viola so sehr geliebt! Der Brief zitterte in ihrer Hand, als sie an's Fenster trat, um die Aufschrift zu lesen.

Doch die Dunkelheit war schon so weit vorgeschritten, daß sie die Schriftzüge nicht mehr unterscheiden konnte. Sie schellte nach Licht und wartete, bis die Dienerin das Zimmer verlassen hatte, dann erbrach sie das nach einem starken Fortium duftende Schreiben.

Es war von Tonberg und in den glänzendsten Ausdrücken abgefaßt. Vor einer Woche noch würde sie diese milde, ergallirte Sprache entzückt haben, heute hatte sie nur ein kaltes Lächeln für dieselbe. Was war aus ihr geworden? Welche Umwälzung war in ihr vorgegangen?

Sie war doch für Bewunderung und Schmeichelei empfänglich gewesen, sie hatte Gerhardt's tiefe, innige Liebe zu kühl, zu ruhig und besonnen gefunden, und jetzt?

Sie war überzeugt, Tonberg wäre im Stande gewesen, ihretwegen die größten Thorheiten zu begehen, wärd sie ebenso gut wußte, daß Gerhardt ihr zu Liebe nicht um Haarsbreite vom Wege der Pflicht gewichen wäre, und selbstsam — sie fand dies jetzt erklärlich, während sich früher ihr ganzes Sein dagegen empört hatte, daß es für den Mann ihrer Liebe Dinge geben sollte, die ihm höher ständen, als ihre Gunst.

Begriff sie nun, daß echte, wahre Liebe nicht des lächelnden Spielens flüchtiger Schmeicheleien bedarf, um als voll und wahr erkannt zu werden, daß das echte Gefühl sich weniger in Worten äußert, daß ein Blick, ein Händedruck genügen muß, um zwei gleichgestimmte Seelen Eins werden zu lassen?

nnen
Gegenwart
Benützung.
ähig.
eipzig.
avallo
Prof. Dr. Drasche,
Prof. Dr. Ritter
Prof. Dr. Schautta,
escenten.)
Bemie Neapel 1894:
894; Berlin 1895;
n.
ischen Geschmacks
wird in Flaschen
otheken verkauft.
Triest,
Saaren. (4) 12
ndet 1848.
ek,
ahmen etc.
20 kr.
che, Fenster-
[187] 5—12
stadt.

Gaßen der militärischen Kinder wird wirken können. Es wird noch besonders betont, daß dem militärischen Schulvereine jede Feindseligkeit gegen nicht deutsche Nationalitäten fernliege.

(Die Geschichte des Hervorrufs auf dem Theater) ist heute, wo Autorenvereinigungen sich gegen ihn bilden (Herrmann Böhr u. G. n.) und Schauspielerei aus dem eigenen Hervorruf eine Capitalfrage machen (Ferdinand Bonn), während die diesbezüglichen Hausgesetze plötzlich in einem Falle jäh durchbrochen werden („Regina“ Premiere am Berl. Igl. Opernhaus) besonders aktuell. Einem Wiener Chroniker, der das Material dafür soeben veröffentlicht, können wir deshalb sehr dankbar sein. Wir erfahren da, daß der Hervorruf auf dem Theater längst sein hundertjähriges Jubiläum hinter sich hat. Der erste Autor, welcher für eine solche Ehreung zu danken hatte, war kein Geringerer als Voltaire 1742, der erste deutsche Schauspieler: Johann Franz Hieronymus Brodmann, der spätere Wiener Hoftheaterdirector, bei seinem letzten Auftreten in Berlin — es dürfte das als Samlet gewesen sein. Lange Zeit war es auch Sitte, die Vorstellung des nächsten Tages von der Bühne herab zu verkünden und zu Ende des 17. Jahrhunderts, wo man Theaterzettel nur wenig kannte, war es gar Brauch, Titel und Handlung des angekündigten neuen Stückes dabei in großen Umrissen zu erzählen. Karl Bernbrum, Pseudonym Karl Karl, war der Erste, der an seinem Karl-Theater in Wien mit dieser und ähnlichen Sitten brach, zu denen auch der schöne Brauch der Dank- und Abschiedsreden gehörte — daß letztere damit nicht ausgerollt wurde, weiß man aus der Theatergeschichte unserer Tage. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß die Sitte, auf dem Theaterzettel statt des „Herrn“, „Frau“ und „Fräulein“ die Vor- und Zunamen der Darsteller zu nennen, durchaus keine moderne Einrichtung ist: Sie stammt von Goethe her, der sie in Weimar traf; nur der Autor des Stückes genoß die Ehre, vor seinem Namen das Wörtchen „Herr“ auf dem Zettel zu lesen.

(Eine Komödie der Freuden), in der ein Pariser Polizeicommissar die sehr passive Fledermaus spielt, wird wie folgt erzählt: Wenn ein Polizeicommissar Beck hat, dann wird er jeztmal von seinen eigenen Beuten verkannt. Schon wiederholt haben Pariser Polizeihauptlinge recht tüchtige Prügel von Schulheuten bekommen, wobei die Schulheute vollkommen „bona fide“ waren und gelegentlich wurden sie sogar zwischen zwei handfesten „Sergents“ auf die nächste Wache gebracht. Stimpflicher kam neulich einer der Herren weg, der einen abwesenden Kollegen in dessen Amtsbezirk vertrat und daher von den Schulheuten noch nicht genügend gekannt war. Es war ihm ein halbverrückter Landstreicher zugeführt worden, den er zuerst als ungesährlich entließ, dann aber nach einigem Bedenken zurückzubolen befohl, um ihn doch auf der Wache zu behalten. Der Commissar fand also einen „Scheimen“ aus, der den Mann wieder einfangen sollte. „Haben Sie“, so fragte der Scheime im Vorbeigehen den unten nachhabenden Schutzmann, „nicht einen barhäuptigen Kerl gesehen? Es ist der Verrückte von oben, ich soll ihn wiederbringen.“ „Nein“, gab der Andere zur Antwort, „aber vielleicht ist er dort in der Nebenstraße“. Der Scheime geht, sucht, findet aber nicht. Dieweilen wird oben im Bureau dem Commissar die Zeit lang. Er sehnt sich nach seinem Verrückten und geht daher hinunter, um selbst nachzugehen, ob er ihn nicht entdeckt. Da das Wetter milde ist, legt er seinen Hut auf und tröpft auch den Kopf nicht zu. Das war sein Unglück! Kaum ist er unten an der Thüre angelangt, da legt sich eine kräftige Faust auf seinen Kopf, und eine rauhe Schutzmannesstimme ruft: „Wo, mein Junge, da bist Du ja! Na, man ruf in's Bureau, der Alte braucht Dich noch!“ Verdrückt sieht ihn der Commissar an, doch ehe er noch zum Sprechen kommt, fährt der Andere schon fort: „Vormwärts, marsch! ruf, Du verrücktes Thier!“ „Ich glaube, der Verrückte sind Sie!“ entgegnete jzt etwas unwillig der Commissar. Aber da thut sich die Thüre der Wache auf, und heraus tritt der neu ernannte Wachtmeister, der, um das Mißverständnis voll zu machen, erst Zags zuvor von einem anderen Revier eingetroffen war und daher den selbstvertrübenden Commissar auch nicht kannte. „Was ist denn los?“ fragte er, sich an den Schutzmann wendend. Dieser erzählt ihm, daß man auf einen entpurrigen barhäuptigen Verrückten sah, den er eben in der Person des Anwesenden entdeckt habe. Der Wachtmeister meinte sich aber, hinaus zu gehen und wolle ihm weis machen, er sei der Herr Commissar. Verstimmt lächelt der Wachtmeister und blinzelt seinen Untergebenen zu, damit dieser den Mund halte. Dann wendet er sich an den vermeintlichen Verrückten, der sich für den Commissar ausgibt, und redet ihm mit erheuchelter Ehrerbietung folgendermaßen zu: „Sie haben ganz Recht, Herr Commissar, dem Vollen nicht zu gehorchen, aber ich bitte Sie unterthänigst, einmal nach oben zu gehen, es ist ein wichtiges Schriftstück zum Unterschreiben eingetroffen.“ Das ist dem Commissar denn doch zu arg, denn er kommt ja eben von oben und weiß, daß das zu unterzeichnende Schriftstück Schwindel ist. Um aber den unangenehm werdenden Austritt abzubrechen, geht er wirklich hinaus, geleitet vom Wachtmeister und vom Vollen. Auf der Treppe aber pocht ihn wider Ingrimim, denn ganz deutlich vernimmt er folgende Worte, die der Wachtmeister, ohne auch nur die Stimme zu dämpfen, an seinen Schutzmann richtet: „Der Kerl sieht nicht eben bösartig aus, aber seine Tathen wird man doch durchsuchen und ihn dann in's Loch sperren müssen!“ Oben naht endlich die Erlösung: der getreue Schreiber und dann auch ein Bureauandier kommen und erkennen ohne Schwierigkeiten den Herrn Stellvertreter, den sie nun, zur unentbehrlichen Verleistung dieses Letzteren, den beiden Schulheuten vorstellen. Die Gesichter der beiden Jünger der heiligen Hermandad müssen einen geraden bejammernswürthen Eindruck gemacht haben.

(Pulver-Explosionen.) Die Explosion in dem Pulvermagazin von Toulon rief allenthalben Erinnerungen an ähnliche verheerende Katastrophen hervor und es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß in wenigen Monaten 150 Jahre verfloßen sind, seit Breslau durch ein ähnliches schreckliches Unglück in Aufregung versetzt wurde. Es war in der Morgensfrühe des 21. Juni 1749 um 3^{1/2} Uhr, als der Blitz in den gemauerten vieredigen Pulverturm an der Graupenbastei schlug und denselben mit dem darin lagernden 547 Centnern Pulver in die Luft sprengte. Die Explosion war so furchtbar, daß die benachbarten Gassen — Graupen- und Antoniegasse — gänzlich zerstört, die größten Gebäude, Kirchen und Thürme wie bei einem Erdbeben wankten und an 100 Menschen ihr Leben verloren, während über 600 zum Theil schwer verletzt wurden. Auf dem Schweidnitzer Anger, also in der Gegend der Neuen Schweidnitzerstraße, fand man die zerschmetterten Ueberreste der Schildwache. — Noch schrecklicher in ihren Folgen war die durch die Bahnhofssthat eines österreichischen Artillerie-Corpsals herbeigeführte Pulver-Explosion vom 18. November 1857 in der damaligen Bundesfestung Mainz, bei der 37 Civilpersonen, 36 österreichische und 80 preussische Soldaten getödtet wurden. Die Zahl der Verletzten ging in die Tausende, 57 Wohnhäuser waren vollständig zerstört, 64 theilweise eingestürzt, kaum ein Gebäude in der ganzen Stadt blieb unbeschädigt. Wäre ein für den Nachmittag anderaumt gewesenes Turnfest der österreichischen Garnison nicht kurz vorher, der unangünstigen Witterung wegen, abgelagt worden, so hätten 200 österreichische Officiere wahrscheinlich im Wallgraben ihr Leben eingebüßt.

(Der unmoralische Kineamatograph.) Der hochwürdige Herr J. Stad, Vicar der Pfarre von Gateshead (England), und Herr John Bolton, Besitzer eines Kineamatographen, erschienen vor einigen Tagen vor dem Gericht zu Newcastle. Herr Bolton forderte von Herrn Stad eine Summe von 32 Schilling als Bezahlung für eine Kineamatographische Vorstellung, die er auf Wunsch des Vicars in Gateshead veranstaltet hatte, Herr Stad weigerte sich, die 32 Schillinge zu bezahlen, unter dem Vorwande, daß Bolton die Bedingungen des Vertrages nicht erfüllt habe, Bolton behauptete dagegen, seine Verpflichtungen gehalten zu haben: „Obwohl ich“, so erklärte er, „dem hochwürdigen Herrn und seinen Pfarrkindern einen Vorzugspreis gewährt hatte, fürchte ich ihnen doch das Beste vor, was ich auf meinem Spielplan hatte. Aber ich merkte sofort, daß der hochwürdige

Herr etwas im Schilde hatte. Das erste Bild stellt zwei Arbeiter dar, von welchen der eine eine Mauer schwärzt, während der andere sie weißt. Sie gerathen bald in Streit miteinander und streifen sich schließlich gegenseitig mit ihren Fingern an. Dagegen protestirte nun der Vicar, indem er die ganz-Weisheit für geschmacklos erklärte!“ — Der Richter: „Das ist übertrieben. Das Schwarze ist wohl manchmal unansehlich, aber in dem Weißen kann ich nichts Schmutziges finden.“ Bolton: „Das zweite Bild stellte badende Stachjungen dar.“ Der Richter: „Ich wette, daß sie nicht bekleidet waren.“ Bolton: Natürlich, Herr Richter. Das ist doch beim Baden nicht üblich. Natürlich protestirte der Vicar zum zweiten Male. Auf dem dritten Bilde sah man in einem Garten ein junges schlafendes Mädchen; ein junger Mann tritt leise heran und küßt sie auf die Wange. . . . Der Richter lächelte; „Fürchtbar!“ Bolton: „Das hat auch der Vicar gesagt. Er stürzte sich laut schreiend und gestikulirend auf meinen Apparat, forderte seine Pfarrkinder auf, das Local zu verlassen und weigerte sich, die ausbezahlten 32 Schillinge zu bezahlen.“ Der hochwürdige Herr Stad: „Ich möchte die Thatsachen richtig stellen, Herr Richter. Ich hätte ausdrücklich stipulirt, daß dieser Mann da nicht nur nichts Unpassendes, sondern auch nichts Ordinarres geben sollte. Nach dem ersten Bilde sagte ich nur: „Erinnern Sie sich an unsere Vereinbarung!“ Nach dem zweiten erklärte ich: „Wenn das so weiter geht, werde ich die Vorstellung unterbrechen müssen!“ Nach dem dritten Bilde wurde ich ärgerlich und hatte auch Grund dazu! Wissen Sie Herr Richter, wie er das dritte Bild genannt hat?“ Der Richter: „Sagen Sie es nur ruhig, Hochwürden, wenn wir es hören dürfen.“ — Der Vicar: „Er nannte es Verlobung!“ Der Richter: „Nun, wenn es eine Verlobung war, war es doch nicht unzüchtig!“ — Der Vicar: „Aberdings, aber den Titel sagte er erst nachher! Vorher konnte man nicht wissen, in welchem Verhältnis die beiden jungen Leute zu einander standen!“ . . . Nach reiflicher Ueberlegung erklärte der Richter, daß das Programm des Herrn Bolton zwar nicht unzüchtig, aber doch vulgär sei und deshalb den Bedingungen des Vertrages nicht entspreche. Aus diesem Grunde wurde der Kläger mit seiner Klage abgewiesen und der besagte Pfarrrer freigesprochen. Die Pfarrkinder von Gateshead haben also gratis eine sehr amüsante Kineamatographische Vorstellung gehabt.

(Wäckerliche Werbung in de siecle.) Man schreibt aus Bern, 25. v. M.: In den ländlichen Gegenden des Berner Gebietes war es vordem der „Kilgang“, das Schweizerische „Fensterlein“, bei dem sich der Bursch sein „Weidlich“ suchte. Heute hat die Cultur auch unsere Bauernburschen schon bedenklich betocht und statt zum Kilgang nehmen sie zum Interat ihre Pflichten. Nachstehende Feirats-Annonce aus dem „Tementaler Blatt“ vom 22. März sei als Probe solch einer bäuerlichen Werbung in de siecle angeführt. Der Feiratslustige inserirt: „Ein in Folge Todesfalls alleinstehender Bursch von 26 Jahren, mit schönem, schuldnerfreiem Bauerngut, nebst Jahresgehalt von 3000 Francs, sucht sich in kommender Saison mit einer gleichgesinnten, jugendlichen, schönen braven Tochter der deutschen Schweiz zu verheiraten. Vermögen ist nicht unangänglich vorhanden. Bitte daher um Zutrauen und Liebe der vielleicht früher hintergangenen Personen von gut- und ernstgemeinten Einigungen, indem diese Ausschreibung in allem Ernst gemeint ist. Bitte höflich um Einleitung vollstäniger, richtiger Adress: für die Rückantwort nebst einer anlich getreuen Photographie jener gleichgesinnten Tochter.“

(Verschiedenes.) Nach Meldungen der New Yorker Blätter aus Montevideo hatte die Reise der „Belgica“ einen vollen Erfolg. Sie hat viele neue Länder im Weibdeamerica, sowie neue Meere weiter gegen den Südpol zu entdeckt und auch thätige Vorküsse angefangen. Die „Belgica“ werde entgegen der ursprünglichen Absicht des Führers der Expedition im nächsten Winter nicht nach dem Südpol zurückkehren. — Der Dampfer „Chilla“ ist beim Verlassen des Hafens Curaca (Kolumbien) untergegangen. Von den an Bord befindlichen vierzehn Mann Besatzung und fünf Passagieren sind elf ertrunken.

(Eine curiose Preiszuerkennung.) Der belgische zehn-jährige Preis für die philosophischen Wissenschaften wurde post mortem dem Professor der alten Sprachen an der Lütticher Universität Josef Delboeuf von der Jury zuerkannt. Der Gelehrte war ursprünglich zum Professor der Psychologie an der Universität Gent ausdieschen. Als er aber seine Antrittsvorlesung mit folgenden Worten begann: „Meine Herren, ich bin beauftragt, Sie in der Psychologie zu unterweisen, die Psychologie ist die Lehre von der Seele, ich aber glaube nicht an die Existenz einer Seele.“ — wurde er noch an demselben Tage strafweise nach Lüttich und in die Philosophie versetzt. Wir dürfen nicht verschweigen, daß die Politik, die in Belgien auch in die unpolitischen Angelegenheiten eindringt, auf der Preiszuerkennung Delboeufs nicht unbetheiligt ist. Die Jury bestand ursprünglich aus vier clericalen und drei liberalen Mitgliedern. Da nach der Fällung des Urtheils einer der katholischen Herren und sein Nachfolger wurde der hervorragende socialistische Gelehrte Hector Denis. Nun hatten die Präsidenten die Majorität und konnten ihrer Auffassung gemäß sich aussprechen.

(Eine Löwenjagd in London.) Die in der Londoner Vorstadt Willedden täglich Vorstellung gebende Menagerie Singer kann von Glück sagen, daß die vor wenigen Tagen von einem jungen Löwen ausgeführte Flucht ohne böse Folgen abgelaufen ist. Eines Nachmittags gelang es einem freibühnenbühnigen Wästenmonarchen, der vor 18 Monaten in der Menagerie geboren worden war, aus der etwas primitiven Umzäunung, in die man ihn mit drei Fährten eingeschlossen hatte, auszubrechen und zum Entsetzen der unvorsichtigen Wäcker das Weite zu gewinnen. Der an Größe einem ausgewachsenen Neuwundländer gleichkommende Fährting durchtrieb zuerst ein großes Feld, in dem eine Herde von zahmen Giraphanten Mittagsruhe hielt. Die aufgeregten Thiere stießen schrille Töne aus, wodurch die ganze Nachbarschaft alarmirt wurde. Bald verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Kunde, daß der „Löwe los“ sei, und von allen Seiten stürzten grängigste Mütter herbei, um ihre auf der Straße spielenden Sprößlinge unter das schützende Dach zu retten. Dem Furcht und Schrecken verursachenden Löwenjüngling stand der Sinn gar nicht nach den mit Häusern eingedämmten Straßen; die angrenzenden Felder übten eine viel größere Anziehungskraft auf ihn aus. Mit gewaltigen Sähen stürzte das von mehreren beherzten Männern verfolgte Thier quer durch ein beschabtes Fußballfeld, wo zufällig nicht gespielt wurde. Da der junge Löwe aber merkte, daß es keinen Ausweg aus der mit hohen Brombeerdorn eingefaßten Weide gab, mochte er kehrt und trabte eine Weile am Flußufer entlang. Hier wurde seiner Flucht ein Ziel gesetzt und den Verfolgern das Einfangen des Ausreißers auf unverschämte Weise erleichtert. Der Löwe stürzte durch eine augenblicklich nicht bedachte Oeffnung in einen Abzugscanal, aus dem er mit Hilfe eines kräftigen Postos an das Tageslicht beibehert wurde.

(Von dem Brande des Windsor-Hotels in Newyork) wird noch berichtet: Die der Zahl bei der Brandkatastrophe am 18. März ungenommene Personae wird sich schwerlich jemals feststellen lassen. Bis zum 21. März sind in dem Schutt Trümmere gefunden worden, die man als von fünf verschiedenen Personen stammend erachtet, an deren Recognition aber gar nicht zu denken ist. Dagegen ist die Persönlichkeit der vierzehn durch Sturz aus den Fenstern Umgekommen festgesetzt. Als vermißt werden noch 53 Personen angegeben. Das Austräumen der Brandstätte wird noch viele Tage dauern, obwohl 250 Arbeiter dazu ange stellt sind. Großes und allgemeines Lob wird Fräulein Helene Gould gespendet. Die junge Millionärin stellte ihr dem Windsor-Hotel gegenüber gelegenes und eine Zeit lang selbst geführtes Palais zur Aufnahme aller Verletzten zur Verfügung und bewillkommerte sich selbst um die Pflege derselben. In den kalten Nächten läßt sie die Arbeiter der Brandstätte in ihrer großen herfürsichtigen Küche mit heißem Kaffee und Speisen bewirthen. Der bühnliche Brandcommissar hat der jungen Dame die Ueberbringung eines goldenen Abzeichens zugesagt,

welches ihr das Privilegium gewährt, in Zukunft bei jedem Brande in Newyork die Feuerlinie zu überschreiten. — (Synchuzis in Nordamerika.) Fälle von Synchuzis sind in mehreren Staaten der Union noch immer an der Tagesordnung. Im Little Rock, Arkansas, wurde ein Neger getödtet, der einen reichen Pflanzler aus Little River County ermordet hatte. Der Mörder wurde ergriffen und kurze Proceß mit ihm gemacht. Die Weissen, denen später gefagt worden, daß die Neger einen Rassenkrieg gepredigt hätten, waren erbittert und schritten zu einem Waffenstich. Die Neger ergriffen die Flucht und die Weissen verfolgten sie. Bei der Gelegenheit wurden neun Neger getödtet. In Yazoo County, Mississippi, wurden drei Neger getödtet und in den Yazoo geworfen. Das Synchuzis fand in der Annahme statt, daß die erwähnten Neger gegen die Weissen conspirirt hätten.

(Weiteres vom Tage.) Richter: „Wie alt sind Sie?“ (Die Jungin schweigt.) Richter: „Antworten Sie schnell! Je länger Sie zögern, desto älter werden Sie sein!“

(Robbern.) Lehrer: „Also Pepi, was war Alles in der Arche Noah drinnen?“ — Pepi: „Von jedem ein Bäcker: ein Löwe und eine Löwin, ein Wolf und eine Wölfin, ein Bär und eine Bäarin, ein Hund und eine Hündin.“ — Lehrer: „Und Du, Hans, weißt Du vielleicht noch Einiges?“ — Hans: „Ein Herrenrad und ein Damenrad.“

(Kleine Mittheilungen.) Esunden wurde gestern Abend ein Korb mit dem Inhalte von zwei Servietten; abgehoben Wahngasse 4.

Verlosung.

(Classen-Lotterie.) Bei der Ziehung am 5. v. wurden folgende Treffer gezogen: 5000 Kronen gewinnen: 33341 36234 74907: 2000 Kronen gewinnen: 2736 4477 7478 7792 18761 18764 27755 30399 32945 33844 39513 45525 45704 46939 54731 55288 68752 75099 80491 80767 92824; 1000 Kronen gewinnen: 5140 6978 7798 8215 8973 9836 15598 16221 18127 18783 19893 20425 24097 26241 30938 31672 32246 45162 51905 58211 58923 60041 61692 64083 64140 64432 67597 67645 72011 72622 74197 75809 82212 84542 90075 95762 97222 97816; 500 Kronen gewinnen: 525 6540 11117 11605 12559 12677 15235 19316 21190 26141 34207 34856 36095 37271 43689 45546 47489 48911 54663 55073 56095 62988 67174 67689 69871 73300 76948 78228 80547 83684 84762 86078 87947 91281 94113 94968 95785 96989 97888 98286 98959. Ferner wurden 1396 Treffer mit je 200 Kronen gezogen.

Original-Telegramme.

Karlowitz, 7. April. Die serbische Bischofsynode wurde feierlich eröffnet. Der warme Ton, womit der königliche Commissar Baron Fedor Nikolic den Patriarchen Brankovic apotheosirte, wird als glänzende Satisfaction desselben aufgefaßt und wurde lebhaft acclamirt.

Haag, 7. April. Die Einladungen zur Friedens-Conferenz sind abgegangen. Bulgarien wurde nicht geladen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 7. April. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 7.60 bis 8.40, Halbfendel 70 bis 74 Rilo fl. 6.40 bis 7.20, Korn 66 bis 70 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Gerste 66 bis 70 Rilo fl. 4.20 bis 4.40, Safer 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.40, Antray 70 bis 74 Rilo fl. 3.— bis 3.50, Stroh 76 bis 80 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.20 bis 1.40, Hanfamen 48 bis 50 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Rimen 76 bis 80 Rilo fl. 7.50 bis 8.50, Hühner 74 bis 78 Rilo fl. 4.— bis 5.—, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 18.50, Weib Nr. 0 fl. 18.50, Weib Nr. 1 fl. 18.—, Weib Nr. 3 fl. 17.50, Weib Nr. 5 fl. 15.90, Speid fl. 60 bis 64, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rohes Lammfleisch fl. 18 bis 20, Scherz-Lammfleisch fl. 24 bis 25, gegessene Lammstücken fl. 36 bis 38, Seife fl. 20 bis 30, Senf fl. 1.30 bis 1.90, Hanf fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 2.—, 55 bis 58 tr., Rindfleisch besser Qualität per Rilo 46 bis 60 tr., Rindfleisch milderer Qualität per Rilo 36 bis 44 tr., Kalbfleisch 36 bis 55 tr., Schweinefleisch 44 bis 48 tr., Schafschaf 36 — tr., Eier 10 Stück 18 bis 20 tr.

Fremden-Liste.

Hotel Kaiser. Babo, Oberst, Kerschl, Rado, Beamte, Schneider, Kaufmann von Klausenburg; Dr. Spanner, Stabsarzt, von Maros-Bistritz; Roth, Hotelier von Schäßberg; Capitan, Abvocat, von Großschenk; Szabo, Gerichtsanwalt, von Karlova; Jekel sammt Gattin, Ke tor, Klenz, Kaufmann, von Fogaras; Fejlinger, Müller, Kaufleute, von Wien; F. Jmann, Kaufmann, von Ring; Wehars, Kaufmann, von Szilagy.

Hotel Welker. Etat in, Privatier, von Craiova; Krisko, von Oradea; Popp, Kaufmann, Kaufleute, von Rinen; Hengsboren, Kaufmann, von Budapest; Batrin, Kaufmann, von Szamos-Ujvar; Hlyamod, Kaufmann.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. April.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates for various locations like London and Paris.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. April.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates for various locations like London and Paris.

Kleines Haus, Oberstadt, Nähe der Heltauergasse oder Hermannsplatz, zu kaufen gesucht.

Anbote nebst Preis-Angabe nimmt entgegen die Administration dieses Blattes. (264) 1-2

M.-Z. 5405/1899.

[263] 1-2

Kundmachung.

Zur Vergebung der mit der Verlegung eines Theiles der Straße in der Brückengasse verbundenen, auf 2418 fl. 07 kr. ö. W. veranschlagten Straßenbauarbeiten findet Montag den 17. April 1899, Vormittags 9 Uhr, beim Stadtbauamt in Hermannstadt eine **Öffert-Verhandlung** statt.

Den beim Stadtbauamt bis zum Beginn der Verhandlung versiegelt und gehörig gestempelt einzureichenden schriftlichen Offerten ist ein Badium von 250 fl. in Baarem oder cautionsfähigen Wertpapieren beizulegen. Die Vertrags- und Licitations-Bedingungen, sowie die Pläne und der Kosten-Voranschlag für diese Herstellungen liegen beim Stadtbauamt zur Einsichtnahme auf.

Hermannstadt, am 4. April 1899.

Der Magistrat.

Z. 497/1899.

[261] 2-2

Kundmachung.

Vom gefertigten Steueramt wird hiemit bekannt gegeben, daß das Verzeichniß der **Einkommensteuerpflichtigen III. Classe** für die Jahre **1899, 1900 und 1901** in der Zeit vom **5. bis 12. April l. J.** im Amtlocale des städtischen Steueramtes zur **allgemeinen Einsichtnahme** aufsteht.

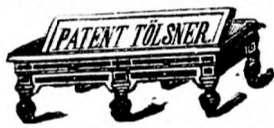
Die commissionelle Verhandlung über diese Steuerart findet an folgenden Tagen: am 13., 14., 15., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 24., 25., 26., 27., 28., 29. April, 2., 4., 5., 6., 8., 9., 10., 11., 12. und 13. Mai l. J. im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses (Fleischergasse 2) statt und beginnt jedesmal um 8 Uhr Früh.

Ueber den Verhandlungstag wird jeder Steuerpflichtige mittelst besonderer Vertheidigung in Kenntniß gesetzt und hat das Recht, an dem für ihn bestimmten Verhandlungstage vor der Bemessungs-Commission zu erscheinen und sein Interesse zu wahren.

Schließlich wird noch bekannt gemacht, daß es jedem Steuerpflichtigen freisteht, zu den im Bemessungs-Verzeichniß angeführten Besteuerungs-Anträgen anderer Steuerpflichtigen Bemerkungen zu machen und können diese bis zum Beginn der mündlichen Verhandlung bei der löblichen f. ung. Finanz-Direction, nach Beginn der Verhandlung bei der Bemessungs-Commission eingebracht werden.

Hermannstadt, am 5. April 1899.

Das städtische Steueramt.



Adolf Tölsner's Söhne,

f. f. priv. Billard-Fabrik,
Wien, V/1, Ramperstorfergasse 39/2
(im eigenen Hause),
empfehlen ihre f. f. unsehl. privilegirten

Wendebillards.

Großes Lager neuer und überspielter Billards und ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart. Zahlungen nach Uebereinkommen. Preisreduktion gratis und franco. Telefon 4792. (87) 10-10



Specialitäten aus dem chemischen Laboratorium für Kosmetik

von **Dr. Robert Fischer,**

Doctor der Chemie und Kosmetiker,

WIEN,

I., Habsburgergasse Nr. 4,
II. Stock.

Haarvertilgungsmittel

(Epilatoire). (259) 1-9

Haare im Gesichte, an den Händen, Armen etc. werden auf chemischem Wege mittelst Epilatoire vertilgt. Die Procedur ist einfach und schmerzlos, die Wirkung langsam, aber sicher. Epilatoire zerstört nämlich bei längerem Gebrauche die Haarwurzeln vollständig und verhindert den Nachwuchs sicher. — Bei Nichterfolg Betrag retour.

Preise der Specialitäten:

Haarvertilgungsmittel (Epilatoire) zur gänzlichen Vertilgung der Haare und Verhinderung des Nachwuchses: 1 kleines Flacon . . . fl. 5.—
1 grosses Flacon . . . fl. 10.—
Teint-Pasta zur sofortigen Entfernung der Haare im Gesichte, an den Armen etc. per Stück fl. 1.—
Sommerprossen-Creme, 1 Tigel . . . fl. 2.—
Ozon, im Wasser suspendirt, 1 Flacon (1/2 Liter) fl. 1.25
Blondwasser (Blondeur) 1 Flacon (1/2 Liter) fl. 3.—
„Fol“, Haarfarbstoff, 1 Carton Blond bis Schwarz zu fl. 1.20 bis fl. 3.— und . . . fl. 5.—
Poudre-Email, Tagespuder, 3 Nuanc., 1 Cart. m. Rouge fl. 3.—, ohne Rouge . . . fl. 2.—
Mittel gegen rothe Nasen, Carton . . . fl. 2.—
Kosmetischer Quarzsand zur Vertreibung der Mitesser . . . fl. 1.50
Broschüren über Ozon und die Anwendung der einzelnen Specialitäten gratis und franco. — Atteste über die Unschädlichkeit der Präparate liegen zur Einsicht auf, ebenso Tausende von Dankschreiben aller Welt.
Auskünfte in allen kosmetischen Angelegenheiten gratis, auch brieflich.

Versendung nur gegen Nachnahme.
Depôt in Hermannstadt bei:
Ignatz Albert, Theater-Friseur.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Niculae Popp, zur Tagfahrt wegen Auflösung der Ehe mit seiner Frau Dabina Era am 10. April zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Friedrich Bint, zur Tagfahrt am 29. Mai zu erscheinen.

Erledigungen.

Beim Fogsorfer l. Steueramte die Einnehmer-Stelle. Gesuche bis 12. April.

Bei der Hermannstädter Finanzdirection eine Rechnungs-Official-Stelle. Gesuche bis 14. April.

Im Beizele der Kronstädter Finanzdirection eine Zoll-amts-Pracitanten-Stelle. Gesuche bis 14. April.

100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Vofe. (160) 5-10

Anträge an **Ludwig Oesterreicher,**
VIII., Deutschgasse 8, Budapest.

Dr. Buron's Universal-Pflaster

zum Aufziehen, Vertheilen und Heilen jeder Art Wunden, Geschwüre, Gefrore, Abscesse u. s. w.

In Tiegeln à 35 kr. echt zu haben
in Hermannstadt nur
in der

Apotheke „Zum Löwen“
des (172) 4-8

August Teutsch.

Schmiedgasse Nr. 15.

GUSTAV GONNERTH,

Leichen-Bestattung und

Leichen-Transport-Unternehmung,

empfeht sich zur Uebernahme von Leichen-

Bestattungen und Leichen-Transporten

unter Zusicherung streng solider Bedienung

bei anerkannt billigen Preisen. (56) 12-12

Aufbahrungen sowohl im Hause,

als in der Friedhof-Kapelle; neu-

artige Metallsärge, Holzsäрге in

allen Dimensionen vorrätzig.

Grabkränze in reicher Auswahl.

Schmiedgasse Nr. 15.

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m. lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur
fl. 2.80 aus guter
fl. 3.10 aus guter
fl. 4.80 aus guter
fl. 6.— aus guter
fl. 7.75 aus feiner
fl. 9.— aus feiner
fl. 10.50 aus feinsten
fl. 12.40 aus englischer
fl. 13.95 aus Kammgarn
echter Schafwolle.

Tuchfabriks-Niederlage **Kiesel-Amhof in Brünn.**

Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung.

Privat-Kunden Achtung! Nur direct wird preiswerth eingekauft. Zur Aufklärung und zum Beweis Folgendes: Adolf Krausz, Tuchhändler in Budapest gibt dem Schneider für Bestellungen aus seinem Musterbuche nachstehende Geschenke:

Bei Abnahme von ö. W. fl. 10.— um 50 kr. eine Hose, bei Abnahme von ö. W. fl. 20.— um fl. 1.— einen Anzug, bei Abnahme von ö. W. fl. 60.— einen feinen Anzug ganz umsonst. Ausserdem hat der Schneider folgenden Rabatt: fl. 3.— per Meter und 20%.

Diese Geschenke bezahlt nur der Privatkunde, welcher aus dem Musterbuche des Adolf Krausz beim Schneider kauft. (135) 12-24

Die Tuchabtheilung

der Firma

Kastner & Oehler, Graz

verwendet

Steirische und Tiroler Loden

135—140 Centimeter breit, 1 fl. 35 kr., 2 fl. 15 kr., 2 fl. 40 kr., 3 fl. 60 kr. per Meter. Diese Qualitäten sind erprobter Güte und eignen sich ganz besonders für

practische und elegante Bekleidung.

Schwarze, blaue Kammgarne, sowie Cheviotte in vorzüglichen Qualitäten von 2 fl. aufwärts. (246) 2-18

Mode-Stoffe, Livrée-Tuche, Wagentuche u. c. nur in besten Qualitäten.

Muster gratis und franco.

Schöne Acetylen-Beleuchtung,

welche jetzt billiger ist, wie jede andere Beleuchtung, und zwar: ein Apparat für 50 Flammen, 13 Pyralster, 16 Wandarme, 4 Gassen-Lampen; weiters auch 4 Stück schöne große 40-er Ustral-Lampen wegen Einführung der elektrischen Beleuchtung zu verkaufen im (274) 2-3

„Café Europa“,
Maros-Vásárhely.

BAD TOPOLSCHITZ

bei Cilli, Steiermark.

Moderne Einrichtungen für physikalisch-diätetische Therapie.

Thermalbäder, Pensionat u. Sommerfrische. gute Wiener Restauration.

Atmosphärische Cur. Prospekte durch: (250) 1-5

Dr. Huttern, Wien,

VI/L, Mariahilferstrasse 31.

Zur Einrichtung

Wasserleitungs-Installationen,

frostfreien Ständerbrunnen, Badezimmern, Umänderungen und Reparaturen bestehender Leitungen empfehlen sich bestens

Gebr. Fabritius,

Reussbachgasse Nr. 2.

(32) 12-12

Auserlesene Claviere

hält zur Auswahl die

Clavier-Handlung Heldenberg in Hermannstadt.

Flügel, Stutzflügel, Mignon und Piano.

Sämmtliche Claviere stellen sich beträchtlich billiger, als irgend Jemand bei directem Bezuge kaufen könnte; dabei ausschliesslich nur das Beste von sachkundiger Hand in den Fabriken gewählt, also nicht blos von irgend einem Clavierpielenden versucht. Zur Beurtheilung fehlerloser Herstellung eines Clavieres gehören nebst Spielkunst noch anderweitige Fachkenntnisse und Erfahrungen.

Jene Ratenware, welche unbedeutende Firmen eigens für das Provinzgeschäft herstellen und im Stillen durch Agenten verschiedener Branchen anpreisen lassen, kann nicht empfohlen werden und wird nicht bezogen.

Mehrjährige Garantie selbstverständlich. (15) 14

Julius Erös, Hermannstadt,
Heltauergasse 3.

Augenläser,

Zwicker,

Staarbrillen

jeder Art

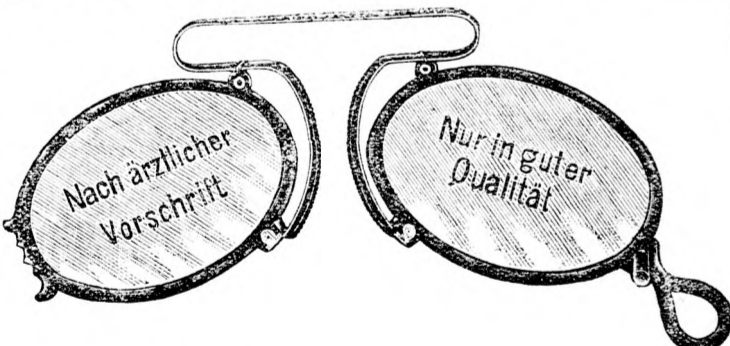
in

Stahl, Nickel,

Silber

und

Gold etc.



Nach ärztlicher
Vorschritt

Nur in guter
Qualität

Thermometer,

Barometer,

Compass.

Theater-

Gucker,

Feldstecher

etc. etc.

Daselbst grösste Hermannstädter **Uhren-, Gold- und Silberwaaren-**

Niederlage. (288) 3

Keil-Lack

(Fussboden - Glasur)

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.

Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta,

bestes Einlassmittel für Parquetten.

Preis einer Dose 60 kr.

Gold-Lack,

zum Vergolden von Bilderrahmen etc.

Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur,

ausgezeichneter, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel.

1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr., (187) 6-12

stets vorrätzig bei:

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.